Zeitschrift: Jahrbuch für Philosophie und spekulative Theologie
Band: 22 (1908)

Artikel: Die angebliche "neue Lage" der katholischen Theologie
Autor: Glossner, M.
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-761909

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 03.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

DIE ANGEBLICHE „NEUE LAGE“ DER KATHOLISCHEN THEOLOGIE.

Von Dr. M. GLOSSNER.

Nach Professor Ehrhards in Hinnebergs Internationaler Wochenschrift (vom 18. Jan. 1908) ausgesprochener Ansicht ist durch die jüngsten Kundgebungen des Heil. Stuhles eine neue Lage der katholischen Theologie geschaffen worden. Nach einem auf dem Privatwege uns zugekommenen treffenden Urteil ist diese Kundgebung der Notschrei des tödlich getroffenen Modernismus, der die fliehenden Anhänger in die Schlacht zurück- und die Feinde der Kirche zu Hilfe ruft.

Was ist, fragen wir, von dieser Behauptung einer „neuen Lage“ zu halten? Diese neue Lage, worin besteht sie? Die Antwort gibt uns Ehrhard in den gesperrt gedruckten Worten: „Damit (d. i. durch die angeordneten Maßregeln gegenüber dem Modernismus) sind wir in die Unmöglichkeit versetzt, die Behauptung unserer Kollegen an den Universitäten, es sei durch die Enzyklika jede historisch-kritische Behandlung der katholischen Theologie verpönt, wirksam zu widerlegen.“ Diese Widerlegung sei um so unmöglicher (sic), als die Enzyklika selbst Modernismus und historisch-kritische Betrachtungsweise in einen inneren Zusammenhang bringe.

Unsere Ansicht geht dahin, daß sich durch die Anordnungen der kirchlichen Autorität in der Lage der katholischen Theologieprofessoren durchaus nichts geändert hat. Oder waren dieselben vordem in der gleichen Lage wie ihre Kollegen, die protestantischen Professoren der Theologie? Denn diese allein können gemeint sein, nicht aber Juristen, Mediziner und Philologen. Der protestantische Theologe huldigt dem Grundsatz der freien Forschung und weiß sich damit im Einklange mit den Grundsätzen seiner Konfession. Anders der katholische Theologe, der durch das Prinzip der Autorität gebunden ist. Diese

Gebundenheit wird nur derjenige als eine die Erkenntnis der Wahrheit und die Unbefangenheit der Forschung beeinträchtigende Fessel empfinden, der an die göttliche Leitung der Kirche nicht glaubt oder sie auf das engste Gebiet der Glaubenslehre beschränkt, dagegen aber das sog. Factum dogmaticum im weitesten Umfange von dieser autoritativen Leitung ausschließt. Darauf dürfte die Forderung der freien Forschung für historisch-kritische Untersuchungen auf dogmatischem Gebiet hinauslaufen.

Ehrhard spricht von einer historisch-kritischen Behandlung der Theologie. Diese Redeweise ist schweren Mißverständnissen ausgesetzt. Sie erinnert an Döllingers Auffassung der Theologie als Geschichte. Die Theologie bedient sich der Geschichte und der Kritik, sie selbst aber verträgt keine historisch-kritische Behandlung, es sei denn, daß man das Dogma statt als begriffliche Fassung einer ein für allemal feststehenden Wahrheit vielmehr als das Produkt einer Entwicklung in Abhängigkeit von den wechselnden Kulturzuständen erklärt.

Ehrhard steht, wie es scheint, auf dem von Kuhn vertretenen dogmengeschichtlichen Standpunkt. Dieser unterscheidet die Substanz der göttlichen Wahrheit, die, in den Fluß der theologisch-philosophischen Gedankenentwicklung eingehend, im Dogma ihren jeweilig zeitgemäßen Ausdruck erhalte. Es ist der auf das Dogma übertragene Evolutionsgedanke.

Bevor wir aber auf die Einzelheiten des Ehrhardschen Artikels eingehen, führen wir das Urteil des Tübinger Professors Sägmüller in der Allgemeinen Rundschau (von Kausen) an. Nachdem er angegeben, worin nach seiner Ansicht Ehrhard recht habe, fährt er fort: „Daß Ehrhard so gut wie kein Wort von dem sagt, daß der Kampf gegen die katholische Theologie nicht erst seit dem Erlassungstag der Enzyklika „Pascendi“ datiert, darin hat er unrecht. Und auch darin hat er unrecht, daß er nicht etwa auch, wie Paulsen, betont, daß doch noch anderswo sachliche Gebundenheit herrscht: beim protestantischen Theologen, beim Juristen, beim Staatswissenschaftler, beim Mediziner usw.“ (A. a. O. 1908 Nr. 5.)

Der gegen die Enzyklika entbrannte Kampf katholischer Theologen, erklärt Ehrhard, bedeute eine innere Krisis der katholischen Theologie, wie sie nicht schärfer gedacht werden könne: eine Krisis, die auch zu einer

äußeren der katholischen Fakultäten führen würde und tatsächlich dazu sowohl in Österreich als auch in Deutschland geführt habe. Die Schlag auf Schlag einander gefolgten Kundgebungen des Papstes seien geeignet, in weiten, den Katholiken wohlgesinnten gebildeten Kreisen, besonders bei unseren Kollegen berechtigtes Aufsehen zu erregen und die Stellung der Professoren der katholischen Theologie zu erschüttern. Man solle nicht einwenden, daß es sich um innerkatholische Vorgänge handle; denn auch andersgläubige Kreise nähmen daran inneren Anteil; man würde den Zusammenhang des kirchlichen mit dem gesamten Geistesleben verkennen und die Bande übersehen, die sämtliche Fakultäten der deutschen Universitäten zu einem Gesamtorganismus vereinigen zum Wohle des gemeinsamen Vaterlandes und nicht zuletzt zum Vorteile seines katholischen Volksteiles.

Wenn man diese Worte liest, möchte man auf den Gedanken kommen, sie seien nicht auf eine moderne, sondern auf eine mittelalterliche, rein katholische Universität zu beziehen, wenn nicht das eingeschaltete „trotz allen konfessionellen, wissenschaftlichen und sonstigen Trennungsmomenten“ eines anderen belehren würde. Fürwahr ein ganz eigenartiger „Organismus“, der an einer solchen Fülle von Trennungsmomenten laboriert: ein Organismus, der nicht einmal den Namen eines Mechanismus verdient, wenn man auf den klaffenden inneren Gegensatz achtet, der vielfach zwischen theologischer und philosophischer Fakultät tatsächlich besteht. Das äußere Nebeneinanderbestehen und die akademische polizeiliche Ordnung berechtigen noch nicht, von einem Mechanismus, geschweige denn von einem Organismus zu reden.

Ehrhard ist vom Wunsche beseelt, dem Frieden und der Verständigung Gutgewillter zu dienen. Die Art jedoch, wie er die Enzyklika und den darin angeschlagenen Ton in Gegensatz stellt zu den Rundschreiben Leos XIII., ist kaum ein für diesen Zweck geeignetes Mittel. Die Art, wie die Enzyklika das zweideutige Gebaren der „Modernisten“, ihr Janusgesicht, charakterisiert, will ihm nicht behagen und er glaubt dieselbe auf äußere Einflüsse zurückführen zu sollen. Glaubwürdig klinge die Behauptung, der Papst habe den ursprünglich angeschlagenen Ton gemildert. Soll damit der Papst als ein Werkzeug intransigenter Faktoren hingestellt werden?

Da es sich „um so viele und so schwierige“ Fragen handle, philosophische, theologische, kritische usw., so verbiete sich die Untersuchung des Einzelnen von selbst. Zur Beurteilung des Ganzen aber seien zwei Fragen auseinander zu halten, eine historische und eine theologische. Was jene betrifft, so dürfe man das Selbstzeugnis der Verfasser des Programma dei Modernisti, das die historische Frage inbezug auf ausschlaggebende Punkte verneint, nicht ablehnen. Der Nichtmodernist könne die Frage nicht entscheiden, da, wie die Enzyklika selbst bezeuge, das Quellenmaterial nicht systematisch vorliege. Doch aber, Herr Professor, in hinreichend klaren Kundgebungen, deren innerer Zusammenhang unschwer herzustellen sein dürfte.

Der dogmatische Teil der Enzyklika biete keine Schwierigkeit. Was den zweiten Teil, die Ursachen des Modernismus, betrifft, so sei durch den Hinweis auf die negativen Faktoren das Problem der Entstehung desselben nicht erschöpfend gelöst.

Die schwersten Bedenken aber erhebt Ehrhard gegen die praktischen Maßnahmen des dritten Teils, von denen er fürchtet, daß sie die Stellung der katholisch-theologischen Fakultäten an den deutschen Universitäten in hohem Maße gefährden.

Wir setzen diese Maßnahmen als dem Leser bekannt voraus. Ehrhard fürchtet, daß infolge derselben ein Denunziantentum unter den Theologiestudenten geschaffen werde: eine Anklage, die schon aus dem Grunde ohne Berechtigung ist, daß die Vorlesungen öffentlich sind. Zudem hat sich kein Professor der Theologie vor solchem Denunziantentum zu fürchten, der sich bewußt ist, an der Lehre der Kirche als dem Maßstab seiner wissenschaftlichen Theorien festzuhalten. Endlich wird keine kirchliche Behörde einfach dem denunzierenden „Thologiestudenten“ Glauben schenken und den Lehrer ungehört verurteilen. Hierzu fügen wir noch ein weiteres Moment. Es wird doch wohl kaum einen Universitätsprofessor geben, der nicht auch auf literarischem Wege vor der breiteren Öffentlichkeit seinen wissenschaftlichen Standpunkt dargelegt hätte. Oder wird man gelegentlich auch ohne dies o. ö. Professor an einer theologischen Fakultät?

Ehrhard macht es der Enzyklika zum Vorwurf, daß sie keinen Unterschied kenne zwischen den Synthesen der

modernen Philosophie und den Wegen des modernen Denkens, worunter er die historisch-kritische und psychologisch-empirische Methode versteht. Jedes moderne philosophische System gehe auf eine Einzelperson als seinen Schöpfer zurück und könne daher nicht den Anspruch erheben, in alle Wahrheit einzuführen, andere aber seien die Wege des modernen empirisch, historisch, kritisch, psychologisch gerichteten Denkens. Man traut kaum seinen Augen, wenn man diese Worte liest. Sie besagen nichts anderes, als daß, wenn man vordem (Hermes, Günther, Kuhn) bei der wissenschaftlichen Behandlung des Dogmas sich der Tagesphilosophien bediente, nunmehr der landläufige Positivismus die führende Rolle in der Theologie übernehmen müsse.

Diese — historisch-kritischen Wege —, ruft der Professor emphatisch aus, muß daher auch der katholische Theologe gehen, wenn er sich nicht einer Sünde gegen den Hl. Geist schuldig machen will. Nein! Herr Professor! Wenn auch nicht einer Sünde gegen den Heil. Geist, so doch eines Widerspruches gegen die gesamte Tradition macht sich der Theologe schuldig, der die Theologie von der Höhe einer Glaubenswissenschaft, welche den Glaubensinhalt, die Dogmen zu ihren Prinzipien hat, auf die Stufe einer historisch-kritischen Disziplin herabsetzt.

Ehrhard meint folgerichtig, die katholische Theologie könne nur dann den Anspruch auf Wissenschaftlichkeit erheben, wenn sie die neuen Hilfsmittel gebraucht, die die Entwicklung des modernen Geisteslebens ihr zur Verfügung stellt. Es handelt sich gegenüber Ehrhard um eine prinzipiell verschiedene Auffassung der Theologie als Wissenschaft. Im Sinne eines hl. Thomas, eines hl. Bonaventura besitzt die Theologie insofern den Charakter einer Wissenschaft, als sie aus den göttlich geoffenbarten Wahrheiten, die ihr durch den Glauben (fides divina) zwar nicht evident, aber gewiß sind, Folgerungen ableitet. An die Stelle dieses Wissenschaftsbegriffes hat unter anderen vor allem Kuhn die Auffassung gesetzt, daß die Theologie insoweit wissenschaftlichen Charakter besitze, als es ihr gelingt, die Dogmen vom Vernunftstandpunkt begreiflich zu machen. Kuhn stand unter dem Einfluß der spekulativen Systeme, an deren Stelle neuerdings der positivistische Einfluß getreten ist, der das Gewicht auf historisch-kritische

Forschung legt. In beiden Fällen ist es der Zeitgeist, der das oberste Kriterium in der Beurteilung des Dogmas abgeben soll.

Der Betonung der Dogmengeschichte als einer „neuen theologischen Disziplin“ gegenüber erinnern wir an eine von Schäzler gegen Döllinger gebrauchte Unterscheidung. Das Dogma und seine theologische Bearbeitung „habe eine Geschichte, aber sei nicht Geschichte“. Der Prozeß der Dogmenbildung, fährt Ehrhard fort, sei eine so komplizierte historische Erscheinung, daß der Versuch, ihn zu erklären, eine Reihe von Hypothesen und Diskussionen nach sich ziehen müsse. Bestätigt wirklich die Geschichte diese Behauptung unseres Geschichtsprofessors? Ist z. B. das christologische Dogma der unio hypostatica wirklich Produkt eines so komplizierten Prozesses und nicht vielmehr einfach der begriffliche Ausdruck des: Verbum caro factum?

Zur Ausbildung der Hochscholastik, erklärt Ehrhard mit gesperrtem Drucke, wäre es gar nicht gekommen, wenn damals eine Aufsichtsbehörde bestanden hätte, wie sie jetzt als ständige kirchliche Einrichtung für jede Diözese angeordnet sei. Den Beweis für diese Behauptung ist Ehrhard schuldig geblieben, da es einfach unmöglich ist, einen solchen zu führen.

Besser als die Enzyklika glaubt Ehrhard es zu wissen, wie das von ihr bekämpfte Übel abzuwenden sei, nämlich durch harmonische Verbindung des Alten mit dem Neuen, der spekulativen Betrachtungsweise der Vorzeit mit der historisch-kritischen der Gegenwart. Wir fragen: ist dies ernst gemeint? Könnte bei dieser Verbindung die spekulative Betrachtungsweise der Vorzeit intakt bleiben und würde sie nicht einer wesentlichen Umgestaltung sich unterziehen müssen? Verlangte nicht Ehrhard in seiner Reformschrift, die Theologie solle zur modernen Philosophie in ein „inneres Verhältnis“ treten? Würde sie nicht damit sich selbst aufgeben?

Die katholische Kirche der Gegenwart besitze, fährt Ehrhard fort, wohl ein einheitliches Dogma, aber keine einheitliche Theologie. Damit gibt er selbst den Widerspruch der historisch-kritischen, vermeintlichen Theologie mit der traditionellen, kirchlich approbierten, wirklichen Theologie zu. Modernismus und moderne Theologie sei nicht identisch. Weil der französische und italienische

Klerus mit scholastischer Theologie und Philosophie belastet sei, besitze er eine völlig ungenügende theologische Bildung. Gemeint ist wieder das zurücktretende historisch-kritische Element, das erst der Theologie den wissenschaftlichen Charakter verleihen soll. Dabei redet der Professor von einer geistigen Unterernährung. Also nicht die göttliche Wahrheit in ihrer vollen Entfaltung, wie sie die wirkliche Theologie anstrebt, sondern Geschichte und Kritik sind die richtige Geistesnahrung!

Die Anwendung der praktischen Maßregeln der Enzyklika käme einer Unterbindung der Lebensadern der theologischen Forschung gleich; dann würden die theologischen Fakultäten in Deutschland verschwinden müssen, wie sie in Frankreich und Italien verschwunden seien. Gewiß, dieses Schicksal würde ihnen beschieden sein, wenn sie sich offen zu Ehrhards Anschauungen über ihre Stellung zur kirchlichen Autorität bekennen würden. Ehrhard schließt mit dem emphatischen Ausruf: „Treten die praktischen Maßregeln der Enzyklika ins Leben, dann wird der Tag nicht ausbleiben, an dem die katholischen Universitätsfakultäten Deutschlands in das Grab ihrer älteren Schwestern hinabsteigen werden: ‚Siehe, die Füße derer, die sie begraben wollen, stehen schon vor der Tür.‘ Dann wird aber auch eine Tatsache verwirklicht sein, die nichts weniger bedeutet als den Anfang — vom Ende.“ Wie dieser Orakelspruch zu verstehen sei, bleibe dahingestellt. Wir adoptieren ihn in dem Sinne, daß dann sicher auch nicht nur der Anfang vom Ende gekommen sei, sondern das Ende selbst — nämlich das Ende der modernistischen und liberalen Theologie.

Zum Schlusse registrieren wir einige Preßstimmen über den neuesten „Fall Ehrhard“. Der Bayrische Kurier v. 1. Febr. enthält einen Artikel: „Osservatore Romano über Ehrhard und Germania“, der das Gebaren des römischen Korrespondenten des letzteren Blattes rügt. Die Germania gestatte sich gewisse begeisterte Lobsprüche für die verwegenen Kritiker der päpstlichen Worte. In der vorausgegangenen Nummer referiert der Bayrische Kurier über das Urteil der Corrispondenza Romana Nr. 34: „Zum Fall Ehrhard“, das einen scharfen Tadel des Verhaltens der Germania ausspricht.

Aus liberalen Blättern entnehmen wir die Kundgebung Prof. Meurers in Würzburg über die Modernisten-

Enzyklika und das bayrische Placet in den Münchener Neuesten Nachrichten Nr. 51. Dem Leser mag folgende Stelle genügen: „Der Argwohn ist mobil gemacht, die Angeberei organisiert, und an Stelle innerer, friedlicher Überwindung des Irrtums durch eine über die Scholastik (!) hinausgehende tüchtige Bildung steht im Vordergrund die äußere Unwiderstehlichkeit der Kirchenpolizei.“ Der Kirchenrechtsprofessor mag sich beruhigen. Die friedliche Überwindung des Irrtums wird die „Scholastik“, von der der Herr Professor einen sehr unklaren Begriff zu haben scheint, schon besorgen.

Als weitere Preßstimmen registrieren wir folgende. Das Wiener Vaterland vom 5. Febr. d. J.: „Zum Falle Ehrhard“ berichtet über einen in der Germania erschienenen Artikel des Freiburger Professors Dr. Heiner und spricht die Meinung aus, daß Ehrhard seine kritischen Aufstellungen mittlerweile selber, man könne wohl sagen, widerrufen habe. Es bezieht sich dies auf eine Erklärung Ehrhards in der Kölner Volkszeitung, daß er unter allen Umständen ein treuer Sohn der katholischen Kirche zu bleiben gewillt sei. Eine minder günstige Auffassung, die wir einfach referieren, geht dahin, diese Erklärung möge rein formell befriedigend erscheinen, sachlich lasse sie die Möglichkeit bestehen, daß Ehrhard nicht gesonnen sei, den bisher eingenommenen Standpunkt aufzugeben, denn nach seiner subjektiven Ansicht widerspreche dieselbe nicht der Überzeugung eines treuen Sohnes der katholischen Kirche. So begreift sich die Nachricht, in Rom sei jene Erklärung nicht befriedigend befunden worden: eine Nachricht, die laut Postzeitung vom 8. Febr. sowohl von Straßburg als von Rom aus dementiert wird. Rom sei mit der Erklärung zufrieden und damit die Sache erledigt, ja der Papst habe seine lebhafte Freude geäußert und dabei ausgedrückt, daß durch die Erklärung zwar die seinerzeitige Veröffentlichung des Gelehrten nicht ganz beseitigt, aber doch ihrer schmerzenden Schärfe beraubt sei. Für uns scheidet das persönliche Moment völlig aus. Wir halten uns ausschließlich an den von Ehrhard eingenommenen historisch-psychologischen Standpunkt, den wir nicht als theologisch berechtigt anerkennen.

Eine weitere Kundgebung findet sich in der Leipziger „Chronik der christlichen Welt“. Es handelt sich

dort 1. um die deutschen Bischöfe und den Modernismus; 2. um den Fall Schrörs. Der letztere hat seine Erledigung gefunden und interessiert uns nur so weit, als von seiten des akademischen Senats Bonn eine Auffassung der Stellung der theologischen Fakultät geltend gemacht wurde, die mit den katholischen Grundsätzen unvereinbar ist.

Das Schreiben der deutschen Bischöfe ist ein glänzender Beweis für das innige Band der Einheit und Eintracht, das den Episkopat mit dem Mittelpunkt der Kirche, mit dem obersten Lehramt verknüpft. Dasselbe widerlegt schlagend die Behauptung, die Enzyklika habe eine „kleine“ Scheidung der Geister bewirkt, und die große Mehrheit unter dem Kardinal Kopp habe die „Ansicht vertreten, Rom zu verständigen, es sei angebracht, sich erst in Deutschland zu unterrichten, bevor wieder päpstliche Erlasse hinausgegeben werden, die auch für Deutschland Bedeutung haben sollen“.

Das Leipziger Blatt nennt zwei „Opfer“ der Enzyklika, den Dr. Engert, nunmehrigen Redakteur des „XX. Jahrhundert“, und Dr. Jos. Müller, dessen wissenschaftlichen Leistungen das glänzendste Lob gespendet wird und der sich „fügt“, indem er „das Ansehen des päpstlichen Stuhles als unheilbar kompromittiert“ erklärt, „ähnlich wie schon im Commerbrief, welcher unleugbaren Verleumdungen das Siegel des Fischerringes aufgedrückt“ habe. Den Lesern des Jahrbuchs brauchen wir über die speziell philosophischen Leistungen des Dr. Jos. Müller keine weitere Aufklärung zu geben, da wir sie seinerzeit unter der Aufschrift: „Reformkatholizismus und reformkatholische Philosophie“ genügend beleuchtet zu haben glauben.

Als eine kräftige Abschüttelung bezeichnet die Kölnische Zeitung vom 5. Jan. 1908 einen an die Adresse der Corrispondenza Romana gerichteten Artikel des „ultramontanen“ Düsseldorfer Volksblattes. Das italienische Blatt wolle sich in Anknüpfung an den Aufsatz des Prof. Ehrhard wieder als Lehr- und Zuchtmeister der kath. deutschen Gelehrtenwelt und Presse aufspielen, wie im Falle Commer-Schell. Gemeint ist wohl der Artikel der Corrispondenza Romana, der durch einen Bericht des Osservatore Romano zu unserer Kenntnis gelangt ist. Da uns die Nummer der Corrispondenza Romana mit dieser nämlichen Kundgebung nicht zugänglich ist, so können wir nicht wissen, was sie in den Augen des Düsseldorfer

Volksblattes verbrochen haben mag. Gleichwohl verstehen wir nicht, warum das römische Blatt sich um deutsche Angelegenheiten nicht solle kümmern dürfen. Theologische Fragen sind doch katholische, nicht nationale Angelegenheiten.

In demselben Artikel der Kölnischen Zeitung lesen wir, daß auch der Osservatore Romano, das offizielle Blatt des Vatikans, zu dem Falle Ehrhard das Wort genommen habe unter der Überschrift: Eine skandalöse Publikation. „Dem Straßburger Hochschullehrer wird bedauerliche Unwissenheit und Mangel an Ehrfurcht gegen den Papst vorgeworfen. Von der Germania wird gesagt, das Blatt habe seit einiger Zeit gegen den Heiligen Stuhl eine wenig respektvolle und zweifelhafte Stellung eingenommen. Diese letzte Tat überrage aber alles bisher Dagewesene. Statt den Bischöfen Deutschlands bei der Beurteilung der Enzyklika beizupflichten, unterstütze die Germania die verwegenen Zensoren der päpstlichen Autorität, die ebenso stolz wie gewissenlos seien.“ Von diesem Artikel nimmt auch die Berliner Nationalzeitung Notiz mit der bezeichnenden Bemerkung, daß die ultramontane Corrispondenza Romana von dem ebenfalls ultramontanen Düsseldorfer Volksblatt „in ihre Schranken zurückgewiesen“ werde, und zwar dafür, daß das römische Blatt den „Modernisten“ Ehrhard „abgekanzelt“.

Blättern wie der Germania und dem Düsseldorfer Volksblatt wäre eine kräftige Selbstbesinnung dringend anzuraten.

Aus der Rheinisch-Westfälischen Zeitung vom 2. Febr. d. J. entnehmen wir folgendes: „Zum Fall Ehrhard wird der Zentralauskunftsstelle der katholischen Presse (Coblenz) von gut unterrichteter Stelle in Rom folgendes geschrieben: ‚Der Fall Ehrhard hat eine lediglich sporadische Bedeutung, jedenfalls dürfte er keine weiteren Kreise ziehen . . . Die Veröffentlichung Ehrhards ist nicht geeignet, einen römischen Sturm gegen den religiösen Modernismus in Deutschland zu entfachen. Die meisten Modernisten scheinen die Enzyklika „Pascendi“ nicht gelesen zu haben, denn sie wissen nicht, was der Modernismus ist. Wüßten sie, welche Irrtümer Pius X. unter dem Namen Modernismus zusammenfaßt, so würden sie ohne weiteres zugeben, daß der Papst solche Grundirrtümer in der Kirche unmöglich dulden kann‘.“ Es gibt also

Modernisten, aber keinen Modernismus, wenigstens nicht einen solchen, wie ihn der Papst verurteilt, und der Kampf gegen den Modernismus wäre ein Kampf gegen Windmühlen!

In derselben Nummer des gleichen Blattes werden die völlig grundlosen Vorwürfe eines im Examen durchgefallenen Kandidaten gegen Prälat Commer aufgewärmt und mit frommem Augenaufschlage geklagt, die Hand Gottes liege schwer auf seiner Kirche, sowie die unbewiesene Behauptung aufgestellt, der neue Nuntius habe selbst erklärt, die Enzyklika sei in erster Linie (!) nicht für Deutschland berechnet. Es gäre eine verhaltene Empörung in Tausenden von Herzen, gleichwohl werde Ehrhard schwerlich in der Reihe der Theologen Nachfolger finden, womit sich die deutsche Theologie auf das schwerste kompromittiere. Fürwahr trostlose Aussichten für die Modernisten! Döllingers Tausende und aber Tausende wollen noch immer nicht auf den Plan treten. Im Gegenteil, Klerus und Volk scharen sich immer enger um den allen Stürmen trotzenden Fels der Kirche!

Dies mit schmerzlichem Bedauern als Tatsache festzustellen, sieht sich die Wiener „Zeit“ vom 2. Febr. d. J. gezwungen. „Die Machtstellung der Kurie ist dem deutschen Katholizismus gegenüber noch immer eine absolute und völlig unerschütterliche.“ Also nicht bloß eine unerschütterte! Und des Rätsels Lösung? Die konfessionelle Spaltung! „Die Kirche braucht keine Staatsgewalt und keine Reformatoren, keine Falks und keine Ehrhards zu fürchten — dort, wo sie auf einen konfessionellen Gegner stößt.“

Daß durch den „Kulturkampf“ das katholische Bewußtsein mächtig gestärkt wurde, ist nicht zu leugnen. Die Behauptung aber, daß der konfessionelle Gegensatz als solcher dieses Bewußtsein zu stärken geeignet sei, wird durch die Tatsache widerlegt, daß es eine Zeit gab, in welcher der übermächtige Einfluß des Protestantismus unter den Katholiken Deutschlands einen Indifferentismus zeitigte, der das katholische Bewußtsein dem Nullpunkt bedenklich nahe brachte.

Nicht äußere Umstände aber sind es, die die Kraft des Katholizismus bilden, sondern jenes machtvolle durch die Jahrtausende fortwirkende Wort: „Tu es Petrus et super hanc petram aedificabo Ecclesiam meam.“

Nachträglich mögen noch zwei weitere Preßstimmen hier ihre Stelle finden. Das Wiener „Deutsche Volksblatt“ teilt unterm 2. Febr. die Ehrhardsche „scharfe, eingehende und durchaus absprechende“ Kritik an der Enzyklika „Pascendi“, mit. In der Schell-Commer-Sache, meint das Blatt, habe sich die Kurie, schlecht informiert, gänzlich auf die Seite Commers gestellt. Wie man dies auch jetzt noch behaupten mag, ist schlechterdings unverständlich. Der ursprünglich theologische Streit scheine sich jetzt zu einer „Parteiung der Bevölkerung“ auszubreiten, bei der das nationale Element keine geringe Rolle spiele. Das heißt, man spielt deutsches Nationalgefühl gegen römische „Anmaßung“ aus. Gemach, ihr Herren! Der Römische Stuhl ist trotz, ja gerade wegen dieses Prädikats, ohne welches dem „katholisch“ oder allgemein der vereinigende Mittelpunkt fehlen würde, inter- und übernational. Auch in diesem Blatte wird behauptet, Ehrhards Rückzug sei nur formeller Natur, in seiner Opposition gegen die Leitsätze der Enzyklika bleibe Ehrhard standhaft.

Das Blatt teilt hierauf den Inhalt des Artikels der Internationalen Wochenschrift sowie die jüngste Erklärung Ehrhards mit und schließt mit den Worten: „Daß aber die durch den Reformkatholizismus hervorgerufenen gegensätzlichen Erklärungen im katholischen Deutschland und Österreich sich noch vertiefen und verschärfen werden, läßt sich heute schon konstatieren.“ Hierzu sagen wir nur: Als der Herr die Jünger fragte: Vultis et vos abire, antworteten sie: Du, Herr, hast Worte des ewigen Lebens.

Einen theatralisch-tragischen Ton schlägt, ebenfalls unterm 2. Febr., die Neue Freie Presse an, indem sie „das Bild der Sanftmut des greisen Papstes in Stücke zersprungen“ sein läßt. Er wolle mit donnernden Hammerschlägen die Wissenschaft und den Staat, alles, was längst der streitbaren Kirche den Rücken kehrte, von neuem an den Felsen des Petrus schmieden. Ehrhard stehe wie Schell fest auf dem Boden des Glaubens. Er habe sich wie Schell dem Urteil des Index unterworfen, aber die Überzeugung nicht ganz aus dem Herzen reißen könnnen, daß die kath. Kirche das fortschrittliche Prinzip nicht entbehren könne. Dafür habe er den Zorn des Großinquisitors Prof. E. Commer auf sich geladen. Und nun wage es Prof. Ehrhard, den Mund noch einmal aufzumachen usw. Eine Weiterentwicklung der Wissenschaft

sei so undenkbar. Selbst der große Thomas von Aquino, der jetzt nach einigen Jahrhunderten zu einer Autorität emporwachse, gegen die die Heil. Schrift zusammenschrumpft, von Wissenschaft und freier Forschung nicht zu reden, dieser große Gelehrte hätte nie Fürst der Scholastik werden können, wenn eine Zensurbehörde, ein Aufsichtsrat ihn beschnüffelt und seine Bücher angeschmatzt hätte, ob sie nicht vielleicht doch nach etwas Neuem, Modernistischem schmecken. So die Neue Freie Presse! Eine Widerlegung dieses Herzensergusses halten wir für überflüssig. Doch verdient die Tatsache unterstrichen zu werden, daß in den Augen des Blattes der hl. Thomas zu einem großen Gelehrten und zu einer Autorität „emporgewachsen" ist.

Den Schluß möge der Wortlaut des angezogenen Artikels im Osservatore Romano vom 29. Jan. d. J. bilden, in welchem nach Anführung der inzwischen bereinigten, die Internationale Wochenschrift betreffenden Angelegenheit Ehrhards der Germania eine scharfe Rüge erteilt wurde, sowohl wegen ihrer „wenig respektvollen Haltung" in jener Sache als auch insbesondere, weil sie, „mentre si permette certi entusiasmi per cotesti temerari censori della parola pontificia, che predicano la ribellione alla sua autorità, crede e pretende sul serio di trovarsi in perfetto accordo con coloro, Vescovi e fedeli, che la pensano in un modo tanto diverso dal suo".

Diese Haltung verstoße gegen die von den ehrwürdigen Oberhirten Deutschlands gemeinsam erhobene Stimme, mit der sie die Worte des hl. Vaters begrüßten: „Che salutavano come raggio luminoso della verità christiana che dissipa le tenebre degli errori".

LITERARISCHE BESPRECHUNGEN

VON P. LAURENTIUS ZELLER O. S. B.

1. Dr. Rudolf Eisler: Kritische Einführung in die Philosophie. Berlin, Mittler u. Sohn, 1905. — VIII u. 470 S. 8°.

„Das Buch will, wie es der Titel besagt, in das Studium der Philosophie einführen. Es will nicht etwa bloß